

# Männlich, *weiblich*, menschlich

*Interview mit Prof. Lann Hornscheidt vom Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt Universität, Berlin*

Kaum ein akademisches Feld wird so kontrovers diskutiert wie die Gender Studien. Man kann die hasserfüllte Emotionalität der Anfeindung, die insbesondere der Arbeit von Prof. Lann Hornscheidt entgegenschlägt, kaum glauben. Lann Hornscheidt passt, wie nicht wenige Menschen, nicht in die Norm männlicher oder weiblicher Geschlechtszuordnung. Vorschläge für eine neue Sprachregelung, in welcher man die Endungen des grammatischen Geschlechts durch ein neutrales „x“ ersetzt, lösten einen Tornado der Entrüstung aus, gespickt mit massiven Gewaltaufrufen aus der rechten Szene sowie chauvinistischen Angriffen aus dem Altherren-Feuilleton.

Es gibt nicht wenige Stimmen, die der Gender-Forschung grundsätzlich die Wissenschaftlichkeit absprechen möchten, und sie als rein ideologisch diffamieren. Wer allgemein auf gewohnte rassistische, sexistische, tierquälerische, umweltfeindliche und andere gesellschaftliche Missstände hinweist, macht sich nicht beliebt bei denen, die sich ertappt fühlen, und die es nervt, etwas ändern zu sollen, häufig gerade weil die Argumente einleuchten. Die Heftigkeit der Reaktionen belegt die Relevanz der Gender-Forschung. Eine derartige Sprengkraft zeugt nicht von sachlicher Aufgeklärtheit.

Nachdenken über die scheinbare Selbstverständlichkeit der Geschlechtszugehörigkeit kann nicht schaden, es erweitert die Perspektive. Indisches Denken der Antike hebelte gern vermeintliche Normalitäten aus: Buddhistische Texte schildern augenzwinkernd ganz andere Dimensionen möglicher Existenz, z. B. als fröhliches, buntes Energiewölkchen in den formlosen Bereichen, jenseits von Geschlechtlichkeit. Über die hiesige Situation sprachen wir mit Prof. Hornscheidt am Telefon:

*Mit dem Hintergrund der biologischen geschlechtlichen Unterschiede als Projektionsflächen für alle möglichen Perspektiven – bei der Erforschung der gesellschaftlichen und individuellen Wahrnehmung von Geschlecht, welche Ergebnisse Ihrer Arbeit empfanden Sie als besonders überraschend?*

PROF. HORNSCHEIDT: In Bezug auf sprachliche Konzepte, oder wie wir über Sprache Menschen benennen, da ist es für mich ein immer wieder sehr, sehr überraschendes Ergebnis, dass die Sprachform, die wir benutzen, also ob wir beispielsweise Lehrer oder Lehrerin sagen, wichtiger als alle anderen Kriterien ist. Sich

als feministisch zu verstehen, oder vorher drei Texte gelesen zu haben, die sich nur um Frauen drehen, oder was auch immer – das Allerwichtigste ist, welche Sprachformen benutzt werden. Das ist das eine, was ich überraschend finde. Und das andere ist der von den meisten Menschen geteilte Glaube daran, dass Sprache neutral sei, und ja nur abbilde, und somit keine Handlung sei, und deswegen Sprache auch nicht verändert werden müsse. Es erstaunt, wie vehement und feststehend diese Überzeugung ist, und wie sehr sich gleichzeitig paradoxerweise davon überzeugte Menschen widersprechen, wenn sie gegen jede Sprachveränderung aufgebracht vorgehen, weil sie sich so stark dadurch herausgefordert fühlen. Es überrascht, dass Sprache so eine unglaubliche Wirkmächtigkeit hat, die sich aber gerade auch dadurch so machtvoll entfalten kann, weil wir sie uns nicht bewusst machen, für neutral halten, und glauben, Sprache sei nachgeordnet.

*Dafür gibt es ein gutes Beispiel in der tibetischen Sprache; ein Wort für Frau „Kyemen“ (skyes dman), bedeutet wörtlich „unterlegen geboren“, trotzdem ist den wenigsten Tibetern und Tibeterinnen im alltäglichen Gebrauch bewusst, dass sie Frauen damit abqualifizieren...*